

Otto Pankok (Saarn 1893 – 1966 Wesel)



Neujahrsgruß für das Jahr 1940, 1939
Holzschnitt, 49,9 x 35 cm (Blatt), Inv. Nr. S 7945

„[...] die Welt treibt höllenwärts [...]“ schrieb Otto Pankok 1934 an seinen Freund Friedrich Muckermann. Der kämpferische Jesuitenpater und Publizist gehörte zu den entschiedenen Gegnern des Nationalsozialismus. Seine Flucht vor Überwachung und Verfolgung führte ihn 1943 schließlich in die Schweiz. Auch politisch aktive Künstler traf die erste „Säuberungswelle“ des NS-Regimes. Otto Pankok, der in der Zeit vor 1933 in politischer Hinsicht noch nicht aufgefallen war, blieb in den ersten Jahren nach der Machtergreifung noch verschont. Spätestens seit 1935 war er der Gestapo jedoch kein Unbekannter mehr, nachdem eine Hausangestellte ihn denunziert und einer „kommunistischen Einstellung“ bezichtigt hatte. Pankoks Leben änderte sich in den Folgejahren massiv, sein Wirkungskreis wurde mehr und mehr eingeschränkt, Hausdurchsuchungen und Polizeikontrollen trafen die Familie. 1936 erhielten er und seine Frau Hulda, eine Journalistin, Arbeitsver-

bot. Ein Jahr später wurden seine Werke in München in der Ausstellung „Entartete Kunst“ gezeigt. Die einst rege Reisetätigkeit des Künstlers kam zum Erliegen. Lediglich 1939 unternahm er noch einmal eine „Arbeitsreise“, wie er sie selbst bezeichnete. Allerdings handelte es sich hierbei in Wirklichkeit um einen Emigrationsversuch in die Schweiz, der jedoch scheiterte.

Trotzig und ungebrochen überdauerte der Künstler die NS-Zeit. Angst, Elend und Tod bestimmten sein Oeuvre in dieser Zeit – die Passion Christi, Bildnisse von Zigeunern, jüdische Schicksale – und doch zeigte er sich stets kämpferisch, lebensbejahend. So schrieb er *„Was Ihr durchblättert in meinem Werk, ist viel Armut, viele Bilder von erniedrigten Menschen, verstoßenen Kindern, verachteten Tieren, viele einsame Dinge und verschollenes Land. [...] Die Welt ist eine einsame Welt, aber sie ist reich, ja von unausschöpfbarer Fülle, sie ist voll [...] von wilder und berauscher Schönheit.“*

Seinen gleichgesinnten Freunden schickte Pankok Ende der 30er Jahre gezeichnete oder druckgraphische Neujahrsgrüße, die ironisch-bissig auf die politische Situation anspielten. Einem Holzschnitt mit dem Text „1939 ist mit Vorsicht zu betreten! Meinen Freunden! OP“ folgte ein Jahr später ein Blatt, das lediglich in einer Auflage von etwa 20 Exemplaren gedruckt wurde. Auch hier schnitt der Künstler sein Monogramm und einen Neujahrsgruß in den Stock. In Sütterlinschrift schrieb er „Hinein ins Gesegnete neue Jahr 1940“. Nach seinen gescheiterten Fluchtplänen ein Satz mit bitterem Beigeschmack. Als bildliches Motiv ist ein Hundewesen mit dem misstrauischen Gesicht eines bärtigen Mannes, einem Selbstporträt Pankoks, zu sehen. Bezeichnenderweise wurde das Mischwesen an die Kette gelegt. Es sträubt sich gegen den Zwang, stemmt die Pfoten in den Grund, kann sich jedoch der Leine, die es nach rechts zieht, nicht erfolgreich widersetzen, geschweige denn sich befreien. Zugleich spielte Pankok mit dieser Selbstdarstellung wohl nicht nur auf seine persönliche Situation als Künstler an, sondern auch auf seinen Stellenwert als politischen Menschen im NS-Regime. Während er sich mit seinen Porträts, wie beispielsweise mit dem Holzschnitt „Russenkopf“ von 1942, der NS-Propaganda entgegenstellte, die von den Bolschewiken das Bild vertierter „Untermenschen“ entwarf, präsentierte er sich aufbegehrend auf seinem Neujahrsgruß selbst als „vertiertes“ Wesen. Ein weiterer Aspekt des Pankok'schen Kunstschaffens, der in diesem Neujahrsgruß-Motiv zum Tragen kommt, ist die für ihn typische Integration von Porträts in einen anderen Kontext. „Klassischer“ zeigt sich dies u. a. bei verschiedenen Figuren seines bedeutenden zeitkritischen Passions-Zyklus. In den malerisch aufgefassten Kohlezeichnungen der Folge manifestiert sich der Farbklang, der Pankoks Oeuvre dominiert: Schwarz – Weiß. Auch dem Hundewesen auf Pankoks Neujahrsgruß verleiht diese pointierte Gegenüberstellung, der betonte Hell-Dunkel-Kontrast in Verbindung mit der klaren, auf das Wesentliche reduzierten Formensprache eine besondere Eindringlichkeit und Ausdrucksstärke.

„Gegen die Farbe“ hatte sich der Künstler bereits früh entschieden, da es ihm nicht um „schöne Malerei“ sondern um eine Reflexion der „Unbegreiflichkeit der Welt und des Lebens“ ging. Vor diesem Hintergrund war es

naheliegender, dass er sich mit den Ausdrucksmöglichkeiten der Druckgraphik beschäftigte, der das Schwarzweiß ganz originär zu eigen ist. Während er einerseits den Reichtum der Schwarz-Weiß-Palette in der Malerei propagierte, um durch die Abstraktion der Farbe die Realität in eine andere Sphäre zu projizieren, setzte er andererseits für einige seiner Druckgraphiken jedoch auch die Farbe als Gestaltungsmittel ein, da deren naturferne Linien- und Flächensprache in seinen Augen dieser „Entrückung“ durch die Abstraktion der Farbe ins Unbunte nicht zwangsläufig bedürfe.

In besonderem Maße entsprach die klare und eindrückliche Formensprache des Holzschnitts seinem Ansatz. Obwohl die Arbeit am Holzstock besonders anstrengend ist, blieb er bei dieser Technik und schuf im Laufe seines Lebens mehr als 800 Holzschnitte. Holz hatte für ihn eine besondere Bedeutung. Bereits in seiner Jugend hatte er geschnitzt, sich mit dem lebendigen Werkstoff beschäftigt. Für seine Holzschnitte verwendete er unterschiedliche Hölzer, weiche und harte, arbeitete in verschiedenen Formaten, legte sich nicht fest. Gerne verwendete er auch alte Bohlen, deren Gebrauchsspuren er in die Gestaltung mit einbezog.

Der Kunsthistoriker Rainer Zimmermann publizierte 1980 einen Band mit dem Titel „Die Kunst der verschollenen Generation. Deutsche Malerei des Expressiven Realismus von 1925 bis 1975.“ Als einen bedeutenden Vertreter dieser stilistisch heterogenen Gruppe nennt er hier den Maler, Graphiker und Bildhauer Otto Pankok. Da „sowohl der Begriff ‚Realismus‘, als auch die Bestimmung ‚expressiv‘ Kennzeichnungen von immer wiederkehrenden Einstellungen“ seien, habe er bewusst diese Bezeichnung gewählt, die nicht explizit einen Stil charakterisiere, sondern eine künstlerische Ausgangsposition, schreibt Zimmermann. So knüpfen die Vertreter des expressiven Realismus zwar einerseits an die formalen und koloristischen Inventionen des Expressionismus an, orientieren sich parallel jedoch auch noch an den Ansätzen des Impressionismus oder der Wegbereiter der Moderne wie Paul Cézanne oder Vincent van Gogh. Für Pankok hatte insbesondere letzterer Vorbildfunktion. Van Goghs bewegter, gestischer Duktus klingt u. a. in der Linienführung der Pankok'schen Holzschnitte nach.

Anja-Maria Roth

Literatur:

Karl Ludwig Hofmann, Christmut Präger, Barbara Bessel (Hrsg.): Otto Pankok – Zeichnungen, Grafik, Plastik. Berlin (West) 1982. | Rainer Zimmermann: Otto Pankok. Die Holzschnitte. Werkverzeichnis Bd. 1, Düsseldorf 1985. | Cyrus Overbeck, Oliver Müller: Otto Pankok – Maler, Grafiker, Bildhauer. Eine Biographie, Düsseldorf 1995.

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht, Layout: Caroline Pöll Design
Foto: Museum (K. Gattner), Druck: City-Druck Heidelberg
Nr. 369 © 2015 KMH
Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum-heidelberg.de